

11–19, in die ab 21 und die Zahlwörter für die Zahlen über 100) und in entsprechenden Unterkapiteln behandelt. Einen selbstständigen Teil des Kapitels bilden die „Sprachtypologischen Erklärungsversuche“ des Autors.

Anhand der in den Kapiteln 3 und 4 durchgeführten sprachwissenschaftlichen Analyse und deren Ergebnissen erfolgt im 5. Kapitel (S. 77–104) die Beurteilung der Reformforderungen. Die Pro- und Contra-Argumente der Reformbefürworter werden in einer Übersicht gegenübergestellt und bewertet. In einer ähnlichen Weise werden auch die Gegenpositionen zu der Reform dargestellt und beurteilt. Am Ende des Kapitels werden die wichtigsten Schwächen des Reformbegehrens, u. a. dass die Sprache „lediglich technisch als Instrument des Informationsaustausches gesehen wird“, wobei die „Historische Gewachsenheit, pragmatische Angemessenheit, identitätsstiftende Funktion, gesellschaftliche Akzeptanz, emotionale Faktoren usf.“ unbeachtet bleiben (S. 96), formuliert. Den Vertretern der Reform wird Vagheit ihrer Argumentation, die mehr „durch (eigene) Autorität betont, weniger durch wissenschaftliche Fundierung“ (S. 104), übel genommen.

Im 6. Kapitel (S. 104–108) wird auf die Ursachen des Scheiterns aller bisheriger Reformbemühungen hingewiesen und nach Erfolgsaussichten der aktuellen Veränderungsversuche gefragt. Es wird wiederholt auf die Schwächen in der Argumentation hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass weder die breite Öffentlichkeit, noch die Wissenschaft der Problematik große Relevanz zuschreiben, dass die Reformforderungen an sich inkonsequent und ihren Vertretern „im Detail noch unklar“ sind, und dass man letztlich im Sinne von Wilhelm Ostwald nicht vergessen sollte, dass man „eine sogenannte ‚lebende‘ Sprache nicht verbessern könne“ (S. 106). Am Beispiel von Norwegen, wo die Reform in der Bildungsweise der höheren Einerzahlen im Jahre 1951 im offiziellen Bereich, d. h. für die staatliche Verwaltung, für die staatliche norwegische Rundfunkgesellschaft und im Bereich des Schulwesens geltend gemacht wurde, werden die praktischen Folgen einer solchen Initiative veranschaulicht.

Im letzten Kapitel (S. 109–110) führen den Autor die Ergebnisse seiner Auseinandersetzung mit der Problematik zu dem Fazit, dass die Gegner der tradierten Zahlwortbildung ihre Sichtweise auf beschränkte Teilgebiete richten und keine komplexe Lösung anbieten, dass ihre Kritik auf Argumenten beruht, die den entwicklungsgeschichtlichen und kulturellen Hintergrund sowie das Recht einer jeden Sprache, ihre Besonderheiten zu bewahren, nicht berücksichtigen.

Nach einer kritischen Untersuchung eines breiten Spektrums von Literatur zu dem Thema und den Gründen für oder gegen die Veränderung der Bil-

dungswise der höheren Einerzahlen im Deutschen fällt es dem Leser nicht schwer, sich mit den Worten des Verfassers und zwar, dass man den Reformbefürwortern nicht folgen kann, weil die tradierte Bildungsweise keinesfalls ein überholtes Relikt aus der Vergangenheit sei, sondern zum historischen Erbe gehöre und bis heute seine pragmatische Funktion besitze, zu identifizieren.

Martina Remiašová

Hrdinová, Eva Maria (2013): *Překlad liturgického textu v zrcadle teorie skoposu: na příkladě translace východní Chrysostomovy liturgie do češtiny*. 1. Aufl. – Bratislava: Ikar. 285 S., ISBN 978-80-89238-74-3.

Die rezensierte Arbeit behandelt die Übersetzung liturgischer Texte im Zusammenhang mit der Skopostheorie. Bei dieser handelt es sich um eine relativ moderne Strömung in der Übersetzungswissenschaft. Sie entstand in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und sieht bei der Übersetzung den Zweck der Übersetzung als den wichtigsten Aspekt, wobei der Ausgangstext stärker in den Hintergrund rückt als bei anderen Strömungen. Heutzutage hat diese Theorie viele Kritiker, aber auch Fürsprecher. Am meisten wird diese Theorie in Verbindung gesetzt mit der Übersetzung von Werbetexten, also von persuasiven Texten. Einen stark persuasiven Charakter haben auch Texte, die mit der Skopostheorie scheinbar nicht zusammenhängen, also religiöse, in diesem Fall liturgische Texte.

Gerade liturgische Texte sind durch ihre Petrifiziertheit und ihren statischen Charakter bekannt, was mit ihrem normativen und formativen Charakter zusammenhängt. Ebenfalls sind sie mit den Fachtexten verwandt. Dieses gilt vor allem für einen ostkirchlichen liturgischen Text, nämlich die *Chrysostomos-Liturgie* (*Die Göttliche Liturgie unseres Vaters Johannes Chrysostomos*). Das Ziel dieser Monographie ist es, die Verbindung der Skopostheorie mit der Übersetzung des liturgischen Textes aufzuzeigen und in diesem Sinne auch auf den impliziten und expliziten Einfluss der Skopostheorie auf die einzelnen Übersetzungen einzugehen.

Vorge stellt werden Übersetzungen der Chrysostomos-Liturgie aus dem Zeithorizont vom Ende des 19. Jahrhunderts bis ins 21. Jahrhundert hinein, konkret 7 Übersetzungen ins Tschechische und 3 ins Deutsche, dabei handelte es sich bei 3 der tschechischen Übersetzungen um liturgische Texte der griechisch-katholischen Kirche, beim Rest um liturgische Texte

der tschechisch-orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik und der russischen-orthodoxen Kirche in Deutschland. Des Weiteren hat sich die Autorin auch auf die Übersetzung von ostkirchlichen liturgischen Termini in literarischen Texten russisch-deutscher Autoren (Lena Gorelik und Wladimir Kaminer) konzentriert, um eventuelle Unterschiede bei der Übersetzung der Termini in einem liturgischen und nicht-liturgischen Text zu zeigen.

Die in der Monographie behandelte Problematik erforderte eine interdisziplinäre Herangehensweise. Den methodischen Hauptrahmen stellte die Translatologie dar (vor allem die Skopostheorie, aber zum Beispiel auch die Theorie der Hermeneutik).

In Bezug auf das analysierte Textmaterial wurden auch Kenntnisse aus dem Bereich der böhmischen und paläoslawistischen, wie auch der germanistischen Linguistik (z. B. Lexikologie, Stilistik oder Fachsprachenlehre) verwendet. Für die Motivation und den Charakter der Übersetzung war auch der außertextuelle Rahmen von Nutzen, vor allem Kenntnisse aus dem Fachbereich der Geschichte und Theologie.

In der Monografie wurden auf eine kompetente Art und Weise wichtige Übersetzungstheorien vorgestellt, mit welchen im Zusammenhang mit der Übersetzung des liturgischen Textes gearbeitet wurde. Auf der allgemeinen Ebene wurde auch die liturgische theologische Terminologie vorgestellt, und zwar in Bezug auf die Ausgangssprachen (Kirchenslawisch und Griechisch) und die Zielsprachen (Tschechisch, Deutsch). Gezeigt wurde auch die Verankerung der liturgischen Termini im fachsprachlichen Kontext.

Für die Analyse wurden einige wichtige Stellen aus allen Übersetzungen ausgewählt, welche dann mit Original verglichen wurden. Dies waren vor allem: die sog. Proskomidie (= Vorbereitung der Opfergaben vor dem Gottesdienst) und das sog. Cherubinische Lied. Wert wurde aber auch auf die Übersetzung der Titel und der Rubrik (methodische Anweisungen für die Priester) gelegt. Die Textabschnitte wurden so gewählt, dass sie die grundlegende liturgische Terminologie beinhalten (Proskomidie), aber auch

einen Wortschatz, der heutzutage dem Rezipienten nicht immer verständlich ist und bei dem eine wortwörtliche Übersetzung nicht viel Sinn ergeben würde (Das Cherubinische Lied). Die Rubrik und die Titel wählte die Autorin mit Rücksicht auf die phatische und persuasive Funktion, die diese Texte haben.

Aus der Analyse folgte vor allem ein Unterschied zwischen den tschechischen orthodoxen und griechisch-katholischen Übersetzungen. Die orthodoxen Übersetzungen sind in der Regel wortwörtlich übersetzt (bis auf die modernste von Stránský und Krupica aus dem Jahre 2008), und es wurde viel Wert auf das Original gelegt, wobei die griechisch-katholischen freier übersetzt wurden, im Sinne der Skopostheorie. Bei den tschechischen, aber auch den deutschen orthodoxen Übersetzungen ist auch eine Entwicklungslinie zu erkennen, die bei den griechisch-katholischen vor allem aus politischen Gründen (keine Kontinuität wegen des Kirchenverbots während der Zeit des Kommunismus) nicht möglich war. Was die Beziehung zum Original angeht, wurde festgestellt, dass man vom kirchenslawischen Original zum griechischen Ur-Original übergeht, oder beide Originale in Betracht gezogen werden.

Was die Einflüsse der Skopostheorie angeht, sind diese auch in modernen liturgischen Übersetzungen vorhanden, heutzutage ohne Rücksicht auf die Konfession.

Die Arbeit von Eva Maria Hrdinová ist die erste umfassende Arbeit zum Thema der Übersetzung des liturgischen Textes. Meiner Meinung nach bereichert sie die bisherige theoretische Forschung über die Skopostheorie um praktische Ansätze im Bereich des liturgischen Textes. Praktisch könnte diese Arbeit auch für Übersetzer von religiösen, theologische, liturgischen, aber auch historischen oder anderen geisteswissenschaftlichen Texten gut von Nutzen sein.

Andrej Slodička